

Jacob Friedrich Weiss

**Gedanken von der freyen Untersuchung des Canons : eine Schrift in welcher des
Herrn D. Semlers Abhandlung von dieser Materie geprüft wird**

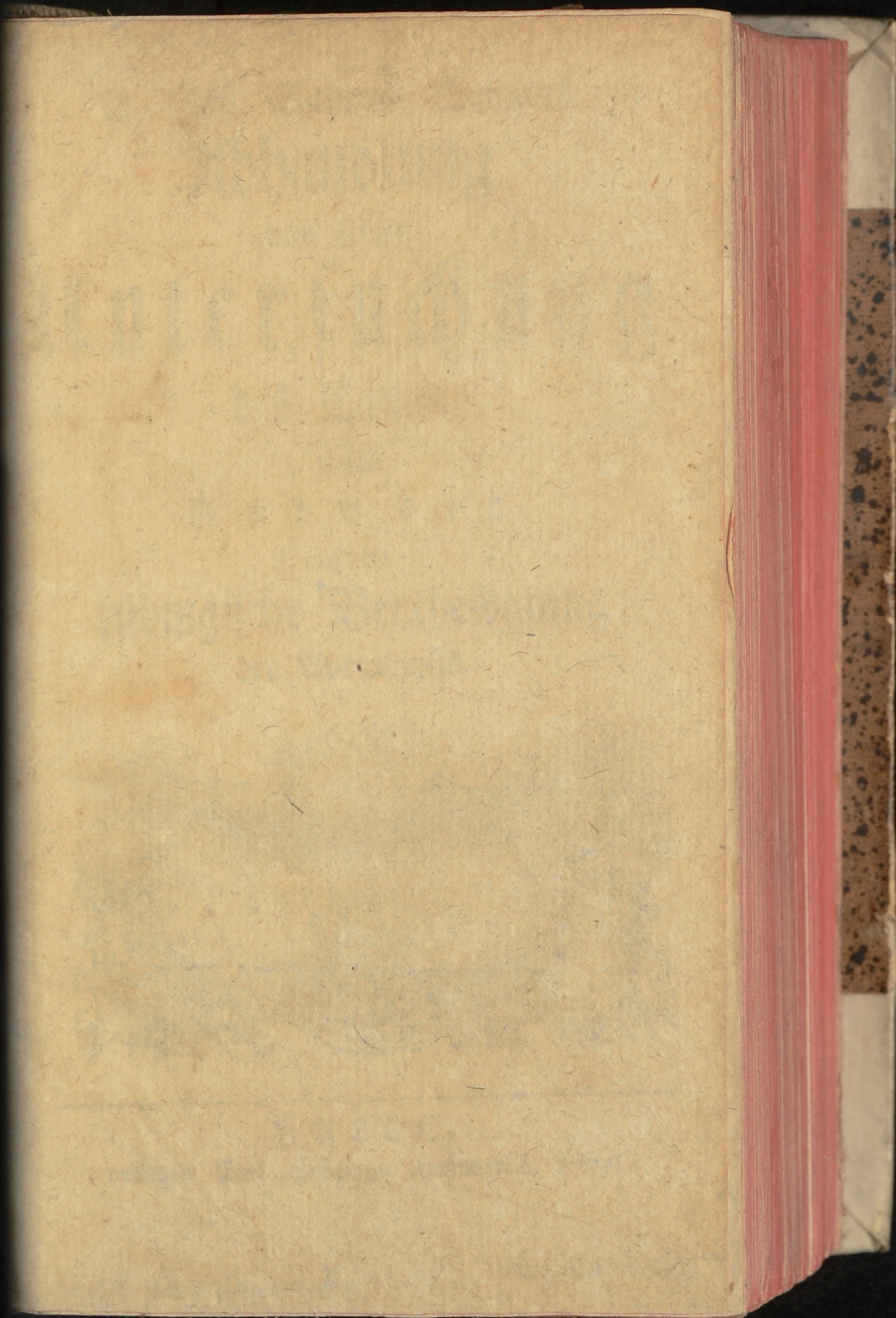
Frankfurt, 1772

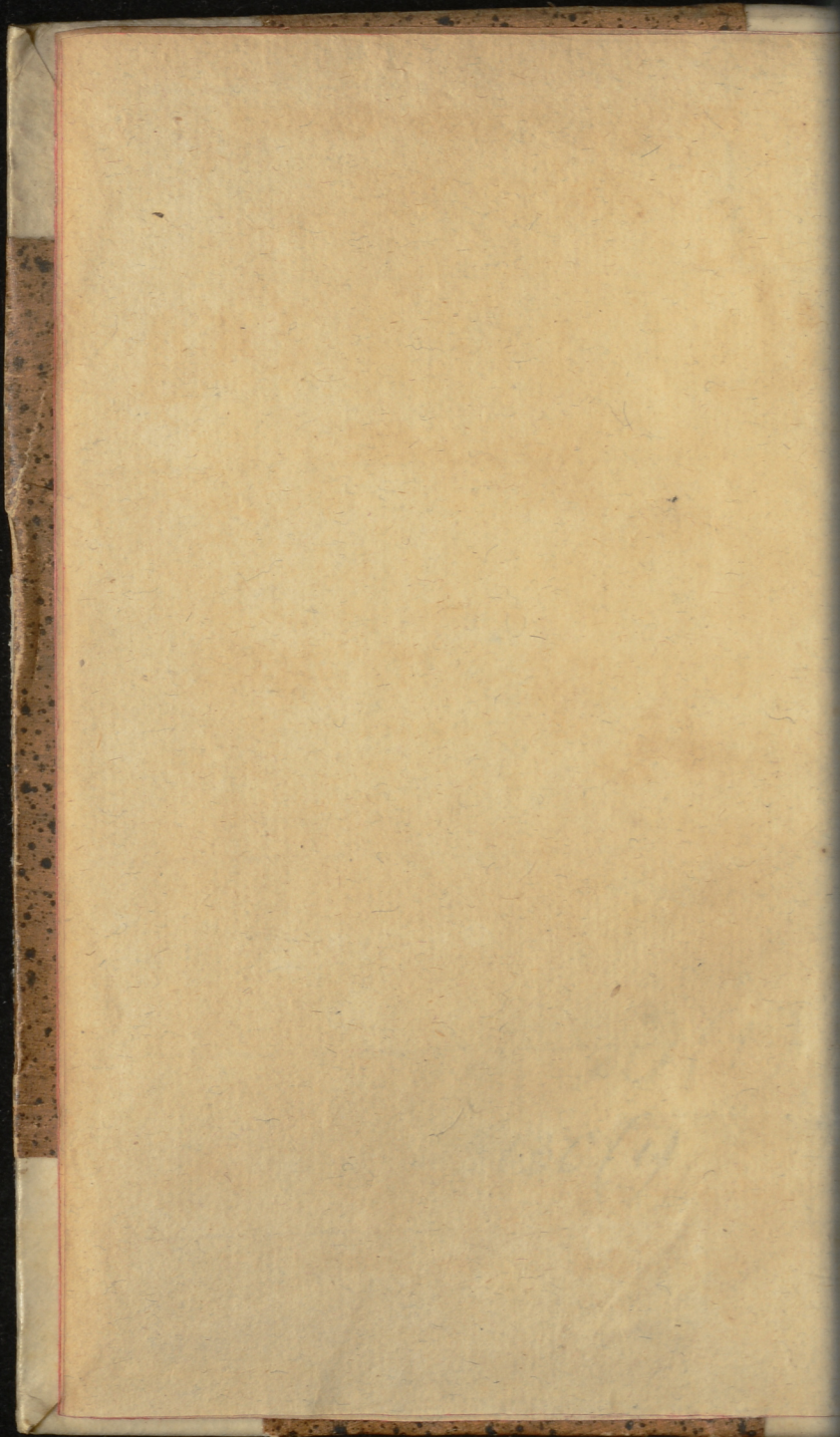
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn838172938>

Druck Freier  Zugang



Fe-3130(1)
Fe-3130(1)





Gedanken
von der freyen Untersuchung
des Canons

~~~~~  
eine Schrift  
in welcher des Herrn D. Semlers  
Abhandlung von dieser Materie  
geprüft wird.



~~~~~  
Frankfurt 1772.



V o r r e d e.

In gegenwärtiger Schrift habe
ich nicht sowohl die Absicht gehabt,
den Herrn D. Semler zu wider-

A 2

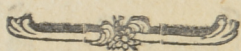
le:



legen, als vielmehr auf die von Ih-
me in seiner Abhandlung von freyer
Untersuchung des Canons gegebene
Veranlassung diese wichtige Frage
auch selbst zu überlegen. Der
Polemische Ton, wo man Red' auf
Rede gibt, schickte sich nicht zu der
Hochachtung, die ich für einen so
fleissigen und weitläufig-gelehrten
Theologen habe, welcher das Pu-
blikum mit so lauter Stimme aus
seiner bisherigen Schläfrigkeit auf-
weckt,



wekt, und zum eigenen vernünftigen Nachdenken über die Sachen des Christenthums antreibt. Meine Bedenklichkeiten über seine Abhandlung habe ich in einigen Zusammenhang zu bringen gesucht, wovon ich mir den Vorthail verspreche, daß, wann ich auch seinen Sinn hie und da nicht ganz gefasset haben sollte, meine Schrift doch einigermaßen vor sich bestehen könne, und ich dabey das



Mißvergnügen nicht haben werde,
einem so verehrungswürdigen Ge-
lehrten aus einem bloßen Mißver-
ständniß ins Angesicht widerspro-
chen zu haben.



Wann



Wenn man von der freyen
Untersuchung des Ca-
nons handeln will ; so
kommt es hauptsächlich
auf die zwey Fragen an.

Erstlich : Ist es auch noch heut zu Tag erlaubt,

A 4

den



den göttlichen Ursprung der Schriften des alten und neuen Bundes zu untersuchen? Zweitens: Wie muß diese Untersuchung angestellt werden?

Die erste Frage hat gar keine Schwierigkeit. Dann sollen wir gewisse Schriften als göttliche annehmen, so müssen wir auch wissen, warum? die Sache betrifft unsere ewige Seeligkeit. Oder sollen unsere Voreltern das Recht gehabt haben, uns zu befehlen, diese und jene Bücher, die sie uns in die Hände gegeben, für göttliche anzusehen; ohne daß wir nachfragen dürfen, woher sie sie haben, und warum sie ihnen einen so grossen Werth beylegen? So könnten alle, auch die unvernünftig:



tigste Religionen, fortgepflanzt, und in dem einmal erlangten Ansehen erhalten werden. Nein, Gott hat uns nicht umsonst eine Vernunft gegeben, deren eigentliches Geschäft ist, nach der Wahrheit zu forschen, und sie vom Irrthum zu unterscheiden und zu reinigen. Wann uns nun Gott eines besondern Unterrichts, wie wir ihm gefällig und selig werden sollen, gewürdiget hat; so wird er ihn gewiß durch solche Merkmale kenntlich gemacht haben, daß ihn eine gesunde Vernunft leicht wird erkennen können.

Diese Untersuchung ist also nicht nur zu allen Zeiten erlaubt, sondern so gar nöthig. Ja sie ist um so nöthiger, als man von alten

A 5

Zeit



Zeiten her in Absicht auf den Canon nicht ein-
stimmig gewesen ist. Die Samaritaner nah-
men nur die 5. Bücher Mose als göttliche an.
Die Juden in Palästina giengen auch von de-
nen in Alexandrien und andern Weltgegenden
ab. Diese rechneten mehr Bücher zur heil.
Schrift, als jene. Welche Parthie hatte nun
recht? So gieng es auch mit dem Canon des
N. T. Einige verworfen gewisse Schriften,
die wir in demselbigen haben: Andere erkannten
sie für Aufsätze, die von einem Apostel herkom-
men, und vom Geist Gottes eingegeben seyen.
Die Gnostiker nahmen gar nur gewisse Stücke
aus den Evangelien an, das übrige hielten sie
nicht für Wort Gottes, und unterstundnen sich
sogar, es auszumergen. Alle können nicht
recht



recht haben, da sie einander widersprechen.
Woher kan man nun wissen, bey welcher Par-
thie die Wahrheit seye? Oder soll man sich
blindlings zu der Parthie schlagen, die bey
uns die Oberhand hat?

Luther und seine Mitarbeiter haben sich
bey der Reformation dieser vernünftigen Frey-
heit bedienet. Sie haben nicht nur einige
Schriften aus dem Canon des A. T. wegge-
schafft, die seit dem vierten Jahrhundert darin-
nen gestanden sind; sondern sie haben auch
über etliche Schriften des N. B. ihre Mey-
nung frey herausgesagt; doch ohne jemand
dieselbige aufzudringen, oder die eigene freye
Untersuchung bey irgend jemanden zu hindern.

Das



Das eigene Nachdenken über geistliche Dinge ist ja ein besonderer Vorzug der Protestanten vor der Catholischen Kirche, die unter dem Gewissenszwang und unter der Last menschlicher Satzungen seufzet: Warum sollten wir dann nicht untersuchen dürfen, ob die Schriften des Canons, wahrhaftig göttlichen Ursprungs seyen?

Lehrer des Christenthums müssen doch vor allen Dingen vollkommen überzeugt seyn, daß die Bücher, die sie erklären, auch wirklich vom Geist Gottes herkommen: sonst können sie ja dieselbige nicht mit ehrlichem Gewissen ihren Zuhörern als solche anpreisen. Kann man aber wohl zu dieser Ueberzeugung
oh-



ohne eigenes Nachdenken, ohne eigene Untersuchung, kommen? Oder müssen die Zuhörer damit zufrieden seyn, wann ihr Lehrer ihnen bloß sagt: Sehet, diese Bücher, die ihr in eurer Bibel findet, hat man von je her für göttliche Bücher gehalten, so hat man mir in der Schule, auf der Universität, gesagt, und diß sage ich euch nun auch. Werden vernünftige Zuhörer nicht fragen, was für Grund hat man zu dieser Sage gehabt? und ihren Lehrer dadurch nöthigen, die Sache ernstlicher zu untersuchen, um ihnen, wo nicht ganz historisch umständlich, und auf eine gelehrete: doch auf eine hinlängliche und berufende Art die Belehrung geben zu können, warum man diese und jene Schriften für göttliche



liche halte, und also den Weg zur Seligkeit mit Gewißheit daraus lernen könne?

Man kan auch den Protestantischen Theologen den Vorwurf nicht machen, daß sie hierinnen bisher nachlässig gewesen seyen. Fast in allen Einleitungen in das A. und N. Testament, in den Streitigkeiten mit den Deisten, und in einzelnen Academischen Disputationen haben sie die Untersuchung von dem Werth des Canons häufig angestellt, so daß es mich wundert, wann jemand es für etwas neues ausgibt, daß er diese freye Untersuchung betreibe. Freylich würde diß unterdessen nicht vernünftig und gewissenhaft gehandelt gewesen seyn, wann man bey dieser Untersuchung
die



die Göttlichkeit des Canons zum voraus gesetzt, und nur alles das mit ängstlicher Mühe zusammengesucht hätte, woraus man einige Wahrscheinlichkeit für dieses Vorgeben hat erzwingen können. Aber auf der andern Seite würde das auch nicht ehrlich gehandelt seyn, wenn jemanden aus gewissen Absichten diß oder jenes Buch in dem Canon nicht anständig wäre, und er stellte sodann diese Untersuchung aus solchen Grundsätzen an, vermittelt dessen man es aus demselbigen austreichen müßte.

Aus allem diesem erhellt, daß es nicht nur erlaubt, sondern höchst nöthig seye, in dieser wichtigen Sache selbst nachzudenken, und vorher richtig auszumachen, wie man diese
Uns



Untersuchung, ob die Schriften des alten und neuen Bundes wahrhaftig göttlich seyen, anstellen müsse?

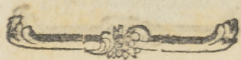
Entweder muß man aus dem Inhalt eines Buchs, oder aus andern äußerlichen Kennzeichen wahrnehmen können, daß dasselbige von Gott eingegeben seye.

Aus dem bloßen Inhalt kan man diß nie mit Gewißheit schliessen. Ich will setzen, man wisse noch weiter nichts, als was man aus eigenem vernünftigen Nachdenken, oder aus bloß menschlichem Unterricht gelernet habe. Man gebe nun einem solchen Menschen ein Buch in die Hand, mit dem Vorgeben, daß



daß es ein göttliches Buch seye. Er lese es mit aller Aufmerksamkeit. Entweder wird er finden, daß der Inhalt desselbigen seinen bisher erlangten Erkenntnissen widerspreche, oder daß er damit übereinstimme.

Wann er seinen bisherigen Begriffen widerspricht: so wird er so wenig geneigt seyn, es für göttlich anzusehen, daß er es vielmehr als irrig verwerfen wird. Und doch haben so viele tausend Heyden und Juden die Lehre Jesu und seiner Apostel als eine göttliche Lehre angenommen, wann sie gleich ihren vorigen Irrthümern, Vorurtheilen, und aberglaubischen Meinungen, die sie auch als wahre und gute Erkenntnisse angesehen haben, schnurstraks



straks zuwider gewesen ist. Also müssen sie einen recht kräftigen und überzeugenden Grund für die Göttlichkeit des Evangeliums gehabt haben, dadurch alle diese Zweifel und Hindernisse auf einmal aus dem Weg geschafft worden sind.

Stimmt aber der Inhalt eines Buches gleich mit unsern bisherigen Erkenntnissen überein; so sehe ich doch auch hieraus noch nicht, wie man auf die Göttlichkeit desselbigen schließen könne?

Dann woher weiß ich, daß meine bisherige Begriffe wahr sind? Muß ich nicht immer denken, vielleicht habe ich mich geirret?

Und



Und der Unterricht, den ich von andern empfangen habe, wer steht mir dafür, daß er nicht irrig gewesen? Wann ich also finde, daß der Inhalt eines Buches mit meinen sonst schon erlangten Erkenntnissen übereinkomme; so ist das noch kein Beweis, daß dieser wahr, oder gar göttlich seye. Denn wenn meine eigene Erkenntnisse falsch wären; so müßte auch das falsch seyn, was mit denselbigen harmoniret.

Man weiß ja aus der Erfahrung, daß der sich selbst überlassene Mensch von sehr wenigen Wahrheiten vollkommen überzeugt ist. Das sind etwa die allgemeinste Grundsätze der Vernunft. Was nun diesen widerspricht,

B 2 muß



muß freylich falsch und ungegründet seyn. Aber das macht es einmal noch nicht aus, daß etwas für wahr und göttlich angenommen werden müsse, weil es dieselbige nicht umstößt, sondern sie zum voraus setzt. Diese allgemeine Wahrheiten leiden unzählige Bestimmungen und Zusätze, die an und vor sich alle möglich sind, aber wer sagt mir, daß nur diese, und keine andere, wirklich und wahr seyen?

Gesetzt aber, die Vernunft erkenne mit völliger Gewisheit, nicht nur jene allgemeine Grundsätze, sondern auch folgende Wahrheiten, daß nur ein einiger Gott seye, daß dieser alles regiere, daß das Gute von dem Bösen
ewig



ewig unterschieden bleibe, und daß die Seele im Tod nicht vergehe; (ohnerachtet auch die größten Philosophen des Alterthums hierinnen nicht ganz zurecht haben kommen können): ist alsdann das Buch deswegen ganz wahr und göttlich, wann es diese Wahrheiten wiederholt und bekräftiget? Können die übrige Zusätze und Erweiterungen nicht mehr falsch seyn, weil sie mit vorher schon erkannten Wahrheiten untermischt sind? Was für eine Menge Bücher, die doch nach unserer gegenwärtigen Einsicht die offenbareste Irrthümer enthalten, müßte man nicht für wahr annehmen, wann man nach diesem Grundsatz verfahren wollte?



Vielleicht aber ist das der Character eines göttlichen Buches, wann darinnen nicht nur die von mir schon erkannte Wahrheiten vorkommen, sondern wann dieselbige durch richtige Folgerungen auf eine überzeugende Art mit philosophischer Genauigkeit so ausgeführt sind, daß meine Erkenntnisse dadurch weit reicher und fruchtbarer werden. Allein nichts davon zu sagen, daß man sich im Schließen und im Beurtheilen oft betrügen könne, und daß die heil. Schrift nicht so demonstrativisch verfare; muß einem dabei nicht der Gedanke einfallen: dieses Buch, wann es gleich so viel logische Richtigkeit und Erweiterung in sich hält, darf eben nicht besonders von Gott eingegeben seyn, ein Kopf, der



der tiefer dachte, als ich, hat es auch schreiben können, das ist bloße Vernunft, was ich hier lese, alles, was da gelehret wird, folgt natürlich aus dem, was ich schon ohne ein göttliches Buch wußte? — — Wer nun die heilige Schrift für ein solches Buch ansieht, oder aus demselbigen nur das genehm hält, was aus den natürlichen Erkenntnissen richtig folgt: der ist ein Naturalist, der bloß die Vernunft zu seiner Erkenntniß-Quelle macht.

Es ist zwar wahr, Gott lehret uns alles, was wir wissen, Er hat nicht nur die Kraft, über allerhand Dinge nachzudenken, in unsere Natur gelegt, sondern auch einigermaßen uns den Weg gezeigt, auf welchem



wie zur Wahrheit kommen können. Aber wann nun z. E. ein Abraham über Gott, über sich, über seine Verbindung mit Gott Ueberlegungen anstellt, und dadurch mancherley Wahrheiten entdeckt; so ist diß eben sein eigenes vernünftiges Nachdenken, und keine außerordentliche Offenbarung von Gott, wo die Seele ohne eigenes Anstrengen des Verstandes mit einem neuen Licht erleuchtet wird, und Wahrheiten erkennt, auf die sie von sich selbst nicht gekommen wäre, oder die sie wenigstens mit der Klarheit und Gewisheit nicht erkannt hätte, und woben sie einen besondern Antrieb in sich fühlet, dieselbige auszusprechen, oder für andere aufzuschreiben. Wann man nun ein Buch für
ein



ein göttliches Buch ausgibt, so setzt man eine solche Offenbarung, die freylich verschiedene Stufen hat, bey dem Verfasser desselbigen voraus, und meynt nicht nur, daß er blos ernstliche Ueberlegungen über moralische Wahrheiten angestellt, und sie hernach aufgezeichnet habe.

Ein von Gott eingegebenes Buch kan zwar manche Wahrheiten in sich fassen, die schon aus der Vernunft klar sind; aber das ist eben kein besonders Merkmal, woran man seine Göttlichkeit erkennen kan. Einmal aus dem blossen Inhalt eines Buchs kan man diese Frage nicht entscheiden. Höchstens kan man in einigen Fällen daraus schliessen, daß

B 5

das



das Buch nicht göttlich seyn könne, weil es etwa Dinge lehrt, die den Grundsätzen der Vernunft, oder sonsten gewiß erkannten Wahrheiten, oder unlängbaren Erfahrungen widerspricht; woben aber auch viele Behutsamkeit nöthig ist, daß man sich nicht übereile, und etwas für einen Widerspruch halte, das doch keiner ist.

Wollte man die Sache etwa so angreifen, daß man einen gewissen theologischen Lehrbegriff festsetzte, und ihn hernach zum Probierstein machte, woran man die Göttlichkeit eines Buches prüfen könnte, (wie man diß vielen alten Lehrern vorwirft, daß sie es so gemacht haben:) so würde man sehr verkehrt
hans



handeln. Bestimmt man diesen Lehrbegriff nach seinem eigenen Gutdünken: soll alsdann das göttlich seyn, was mit demselbigen übereinkommt? Oder hat man denselbigen aus solchen Schriften gesammelt, die vom Geist Gottes eingegeben seyn sollen: wäre das vernünftig, aus ihm erst zu beweisen, was man schon zum voraus gesetzt hat. Oder will man daran mit einer andern Schrift die Probe machen, die man bey seiner Bestsezung nicht gebraucht hat. Entweder enthält diese weiter nichts, als was schon in den andern steht, die man zum Grund gelegt hat, oder hat sie einige Zusätze und Vermehrungen. Ist jenes; so kan sie ja aus jenem gemacht worden seyn, ohne eine neue besondere göttliche Offenbarung.

Ist



Ist aber dieses: wie soll der festgesetzte Lehrbegriff diese Zusätze als göttliche Wahrheiten legitimiren, die aus ihm nicht folgen, und die angenommen oder verworfen werden können, ohne daß er eine Veränderung leydet? Ja auf diesem Weg kan man so weit verirren, daß man manche Schriften, oder wenigstens Theile derselbigen so gar verwirft, die doch wahrhaftig vom Geist Gottes eingegeben sind. Warum nahmen die Gnostiker die Schriften Pauli, warum einige Stücke aus den Evangelien nicht an? darum: weil sie ihrem einmal festgesetzten Lehrbegriff entgegen waren.

Ich kan auch nicht zugeben, daß manche Juden dessentwegen die Lehre Jesu als göttliche



liche erkannt, weiln sie eingesehen, daß ihr
Innhalt besser seye, als der Innhalt der
Schriften des A. B. Es kan der Innhalt ei-
nes Buches besser seyn, als der Innhalt eines
andern: folgt aber daraus, daß jenes aus
dieser Ursache von Gott selbstn eingegeben seye.
Kan nicht ein Mensch bessere Erkenntnisse ha-
ben, als der andere, und also auch etwas bes-
sers schreiben? Unzählige Juden, die das
Christenthum nicht annahmen, haben diesen
bessern Innhalt der Lehre Jesu nicht für bes-
ser erkennen wollen. Und woher kan man wis-
sen, daß eine Lehre besser seye, als die, der
man bisher angehangen ist? Weiln sie unsern
schon erlangten Erkenntnissen gemäß ist? Oder
weil sie den Wünschen unsers Herzens mehr

Ges



Genüge thut? Oder weilen sie unser Gewissen mehr beruhiget? Aber wann man sonst keinen einleuchtenden und überzeugenden Beweis von der Göttlichkeit dieser Lehre hat: so kan man immer an der Wahrheit derselbigen zweifeln, absonderlich wann nicht alle Sätze derselbigen ausführlich und philosophisch bewiesen werden, welches man von den Büchern unsers Canons nicht behaupten kan. Neben dem aber würde dieser demonstrativische Vortrag theils für den gemeinen Mann nicht faßlich, theils von Gelehrten noch tausend Einwendungen unterworfen seyn, daß man von der bessern Beschaffenheit dieses Inhalts nie recht gewiß würde. Der eine hält diß, der andere etwas anders für besser, und ein Mensch änderet



Wert hierinnen seine Gedanken selbstn oft in seinem Leben: Was für eine Verwirrung und Unbeständigkeit in Religionsfachen würde daraus entstehen, wann man diese Beweisart für die Göttlichkeit einer Lehre zum Grund legen wollte? Nein, die Juden, die zur christlichen Religion traten, sahen auf die Wunder, die Iesus zur Bestätigung seiner Lehre that, und auf die alttestamentliche Weissagungen, die in ihm erfüllt wurden. Das, das gewann sie, darauf wies auch der HErr Iesus hauptsächlich, und nicht eben auf den bessern Inhalt seiner Religion, den sie freylich immer mehr hernachmalen erkannten, weiln sie vorher schon von seinem göttlichen Ursprung überzeugt waren.

Sagt



Sagt man, dieser bessere Inhalt, der die Göttlichkeit einer Lehre beweisen soll, bestehe in mehreren moralischen Wahrheiten, durch deren Erkenntniß und Bewegung im Herzen man immer grössere moralische Vollkommenheiten und Fertigkeiten zum Guten bekomme: so sollte man auch daran denken, daß die feinere Naturalisten ihre Moral, die sie bloß aus der Vernunft gelernt haben wollen, auch für recht gut ansehen, und gar so kelt sind, an der Moral des Christenthums manches auszusetzen, weil sie nicht zum voraus schon von der Göttlichkeit der Schriften des N. B. versichert sind, und also den Inhalt desselbigen erst nach ihrer Vernunft prüfen. Wer wird aber diesen Schluß gelten lassen:



sen: Ein Buch, das viel moralische Wahrheiten in sich hält, vermitteltst deren manches zur Ausbesserung des menschlichen Herzens beygetragen wird — ein solches Buch muß göttlich seyn. Kan man dann von dem, der die moralische Wahrheiten, die uns Gott durch das Gewissen und die Natur kund gemacht hat, ordentlich zusammenschreibt, sagen, er habe diß alles aus besonderer Eingebung des heil. Geistes geschrieben? Gott hat zwar manche solche Wahrheiten den Propheten und Aposteln von neuem aufgegeben, daß sie sie predigen sollen: aber diese nahm man alsdann auf das Ansehen Gottes an, und eben nicht vorzüglich deswegen, weil man ihre moralische Güte aus eigenem Nachdenken, welches ohne

E

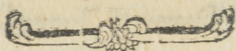
hin



hin nicht aller Menschen Sache ist, einsah. Diß käme mir aber noch seltsamer vor, wann man gar das Göttliche eines Buchs bloß in dem moralischen Inhalt desselbigen suchen wollte. Wäre es dann Gott unanständig gewesen, einem Menschen, den er dazu brauchen wollte, auch andere Wahrheiten, außer bloß moralischen, einzugeben? Wie unvollständig und unzureichend wäre eine solche Offenbarung? wo Gott bloß denen Menschen hätte sagen lassen: Sehet, so und so müßet ihr in diesen und jenen Verhältnissen und Umständen eures Lebens seyn. Wünschten wir nicht, daß er uns auch sagen ließe, wie er uns unsere bisherige moralische Unarten vergeben wolle, wie er durch einen Erlöser uns von der Strafe der selbst



selbigen befrehet habe, wie er uns selbstn durch
seinen Geist zu bessern Menschen machen wer-
de, wie er für uns Sorge und alle unsere An-
gelegenheiten zu unserm Besten lenke, wie uns-
sere Seelen unsterblich seyen, und auch unsere
Leiber wieder zum Leben auferweckt werden sol-
len, wie er einen gewissen Tag zum allgemeinen
Gericht ausgesetzt habe, u. s. w. Wie viel
Wahrheiten gehören hiezu, die eben nicht an
und vor sich moralisch sind? Können sie
aber deswegen nicht von Gott eingegeben seyn?
Kan er unsern Verstand nicht mit neuen himms-
lischen Erkenntnissen, mit neuen Begriffen
von seinen eigenen Vollkommenheiten, und den
Anstalten, die er in seinem Reich zu machen
gedenkt, bereichern? Muß dann alles unmit-



telbar moralisch seyn? — — Wie soll man aber das zusammen reimen, wann man das Göttliche in den moralischen Inhalt eines Buchs setzt, und doch z. E. sagt, wer die moralische Gemüthsart schon an sich hat, die in dem Brief Pauli an den Philemon herrscht, der hat weiter keinen Grund mehr, diesen Brief als göttlich anzunehmen? Ich denke, so könnte man nach und nach alle Bücher unsers Canons entbehren, und sie aus dem Verzeichniß der göttlichen Schriften austreichen.

Das Allgemeinnützige und zu allen Zeiten Wichtige kan auch nicht der unterscheidende Charakter des Göttlichen seyn. Schon in der Natur wirket Gott nicht beständig nach
allger



allgemeinen Gesetzen, sondern er kommt je und je mit einem Wunder dazwischen, das von seiner göttlichen Kraft eben sowohl, oder noch augenscheinlicher, zeiget, als die allgemeine Erfahrungen. Also das einzelne und außerordentliche trägt das Gepräge des Göttlichen oft an sich. Ist aber die Rede von allgemeinnützigen und beständig wichtigen Vorschriften oder Verheissungen: so fragt sich, woher ich wisse, daß dieselbige Wahrheiten, und zwar allgemeine und zu allen Zeiten wichtige Wahrheiten sind? Sind es keine allgemeine Grundsätze der Vernunft, oder unlängbare natürliche Wahrheiten: so muß ich diß ja erst von Gott erfahren. Dann was er für wahr, für allgemein nützig und zu allen Zeiten wichtig ausgibt,



das kan und muß ich dafür annehmen. Aber da muß ich vorher schon von der Göttlichkeit des Buches überzeugt seyn, daraus ich solche Wahrheiten lerne; sonst müßte ich erst lange untersuchen, ob diese oder jene Sätze wahr, ob sie auch wirklich für die menschliche Natur allgemein angemessen seyen, und ob sie nothwendig geglaubt und befolgt werden müssen? bey welcher Untersuchung es oft unzählige Bedenklichkeiten und Zweifel gäbe: an das nicht zu gedenken, daß man diese Mühe dem gemeinen Mann, der doch auch seelig werden will, nicht zumuthen könnte.

Gesezt aber, das Göttliche seye an dem allgemeinnützigen und zu allen Zeiten Wichtigem



gen besonders kenntlich: Wäre alsdann ein Auszug aus der heil. Schrift, in welchem diese allgemeine Wahrheiten kurz beisammen wären, ein göttliches Buch als die Bibel selbst? Hätten so kurze Glaubensbekenntnisse nicht einen grössern Werth, als das A. und N. Testament, wo so viel einzelne Historien, und besondere Umstände vorkommen? Wer wird das glauben?

Einmal aus der blossen Untersuchung des Inhalts einer Schrift kan man nie recht gewiß werden, daß dieselbige göttlich seye. Diß muß aus andern äußerlichen Merkmalen erkannt werden.



Die Inspiration und göttliche Eingebung ist zwar keine äußerliche Begebenheit, die in die Augen fällt. Sie gehet in der Seele vor, die dabey nicht bloß zu einem guten Endzweck unter eigenem Nachdenken bewegt wird; Nein, sondern die neue Eindrücke von allerhand Wahrheiten, welche Gott ihr dadurch klar machen will, bekommt, eine lebendige Ueberzeugung davon in sich fählt, und einen göttlichen Antrieb erfährt, solche auch andern theils durch mündlichen, theils durch schriftlichen Vortrag mitzutheilen. Diß, was sich unter der göttlichen Inspiration im Geist des Menschen ereignet, kan man nun äußerlich nicht wahrnehmen! Allein wann eine solche Person wahrhaftig göttliche Wunder thut, und



und zwar zum Verweis, daß ihre Lehre nicht von ihr selbst ausgedacht, sondern ihr von Gott eingegeben seye: so kan man aus diesen augenscheinlichen Wundern auf die Wahrheit einer göttlichen Erleuchtung und Inspiration derselbigen zurückschliessen. Aus diesem Grund mußte man erkennen, daß Jesus auf das vollkommenste von Gott inspirirt gewesen, wann man gleich nicht in seine Seele sehen konnte. Und so bewiesen auch die Apostel, daß sie aus göttlicher Eingebung lehrten. Das von konnten nun alle die Gemeinden zu Jerusalem, zu Antiochien, zu Ephesus, zu Philippen, zu Corinth &c. wo sie hinkamen, gegenwärtig versichert werden. Die Wahrheiten des Christenthums, die sie ihnen persöhnlich



lich predigten, wurden durch allerhand Wunderkräften, die sich durch sie äusserten, ja die sie oft andern gar mittheilerten, versiegelt und bekräftiget. Schriebe nun ein Apostel an eine von diesen Gemeinden, so konnten sie nicht nur den Inhalt dieses Briefs mit dem von ihm selbst gehörten Wort vergleichen, sondern auch durch die Ueberbringer desselbigen, dazu nur treue Leute gebraucht wurden, und durch andere Werkzeichen vollkommen gewiß werden, daß er von diesem Apostel komme. Ein solcher Brief kam alsdann in die Hände der Vorsteher der neuen Gemeinde, welcher er auch vorgelesen und erklärt wurde. Man nahm Abschriften davon, theils zu seinem eigenen Gebrauch, theils um sie auch andern mitzutheils



theilen. So konnte dann eine jede Gemeinde auf das vollkommenste von denen Evangelien oder Briefen, die sie von einem Apostel entweder gegenwärtig oder durch Botten erhielt, mit aller nur möglichen historischen Gewissheit zeugen, daß diß Evangelium, jener Brief wahrhaftig vom Matthäo, vom Johanne, von Paulo, von Jacobo, herkomme. Im Anfang mußten sich freylich die neue Gemeinden mit dem bloß angehörten Wort, und mit einem oder andern Stük aus unserm Canon begnügen: Aber bey nachmaliger mehrerer Bekanntschaft und Communication dieser neuen Gemeinden hat immer eine der andern auch mitgetheilt, was sie für Schriften von einem Apostel hatte, bis und dann man nach und nach



nach alle die zusammen brachte, die wir in unserm Canon haben. Je mehr man nun tüchtige Zeugen aufstreiben konnte, daß eine Schrift diesem oder jenem Apostel gewiß zuzuschreiben seye: desto überzeugter ware man von ihrer Authenticität. Wo hingegen die Zeugen nicht ganz zuverlässig zu seyn schienen, da zweifelte man noch, bis man zu mehrerer historischen Gewißheit in der Sache kam. So erzählt es uns Eusebius, und andere. Auf den Concilien hat man nun hauptsächlich diese Zeugnisse untersucht und abgewogen, und so nach und nach den Canon vestgesetzt. Es kann freylich geschehen seyn, daß man sich auf demselbigen in Absicht auf diese oder jene Schrift übereilet, und manchen Zeugnissen zu viel Gewicht



wicht beygelegt habe. Deswegen muß man nun aus den alten Schriftstellern, die man noch von den ersten Jahrhunderten hat, das Verfahren der Gemeinden und ihrer Vorsteher, den Werth der Zeugnisse für die Authenticität dieser oder jener Schrift, sorgfältig untersuchen, und sich so immer mehrere Beruhigung verschaffen. Das aber halte ich nicht dafür, daß bey der Bestizung des Canons bloß aufs öffentliche Vorlesen in der Kirche gesehen worden seye. Es wurden manche andere Schriften, Lebensbeschreibungen der Märtyrer, Pastoralbriefe der Bischöffe öffentlich vorgelesen, ohne daß sie jemand für göttliche Schriften ansah. Es steht ja ausdrücklich *3. E. Conc. Carth. III. can. 47.* dabey, daß die Canonische Bücher
sub



sub nomine divinarum scripturarum vorgelesen werden sollen.

Wann man nun aus historischen Gründen von der Authenticität einer apostolischen Schrift gewiß ist; so darf man nicht erst den Inhalt derselbigen untersuchen, ob er auch göttlich seye, sondern man darf und muß ihn zum voraus dafür annehmen, weil er von einem Apostel herrühret, der unter der göttlichen Eingebung gelehret und geschrieben hat. Da geht dann gleich das Geschäft der Exegese an, daß man den wahren Sinn dieser apostolischen Schrift erforsche, und demselbigen den Respect beweise, den man einem göttlichen Unterrichte schuldig ist.

Wo



Wo aber die historische Zeugnisse für die Authenticität eines Buches nicht so klar, und zweifelhaft sind: da muß man freylich auf dessen Inhalt sehen. Dann wann dieser andern gewiß göttlichen Schriften in irgend einem Stük offenbare Widersprüche: so wäre diß ein deutlicher Beweis, daß das Buch ohnmöglich einen göttlichen Ursprung haben könne. Wo aber keine dergleichen Widersprüche sich finden; da kan man zwar noch nicht schliessen, daß es auch göttlich seye, wie jene Schriften, mit denen es übereinstimmt, man kan es aber auch nicht geradehin verwerfen; sondern man muß warten, bis neue historische Gründe für oder wider das Buch sich hervorthun, aus denen man ein vollständiges Urtheil fällen kan.

Von



Von den Verfassern und der göttlichen Eingebung der Schriften des N. B. konnten freylich die Christen der ersten Jahrhunderte gewieser seyn, als von der göttlichen Beschaffenheit der Bücher des A. Testamentes. Die Evangelien und Episteln wurden zu ihrer Zeit, oder kaum vor derselbigen, geschrieben. Hingegen die Schriften des N. B. bekamen sie aus den Händen der Juden, die sie von vielen Jahrhunderten her als göttliche Schriften unter sich hatten. Die Zeitgenossen eines Mose, eines Propheten, eines Geschichtschreibers wußten am zuverlässigsten, was von ihren Aufssätzen zu halten seye: allein von diesen konnten sich ja ihre Nachichten auf die späteste Nachkommen verbreiten. Nach diesen Traditionen



ditionen gestunden die Juden selbst, daß nicht alle ihre h. Bücher aus einer gleichen göttlichen Eingebung entsprungen; sondern sie machten dabey einen dreysachen Unterschied. Zu den Zeiten Jesu und der Apostel waren diese Bücher noch vorhanden. Sie beriefen sich selbstn zur Bestätigung ihrer neuen Lehre auf sie. Sie nahmen den Juden die Meynung von der Göttlichkeit derselbigen so gar nicht, daß sie sie vielmehr zur fleissigen Betrachtung derselbigen anwiesen, und Paulus sie ausdrücklich 2 Tim. 3, 16. eine γραφή θεοπνεύματος nannte. Was konnten die neue Christen vernünftigerweise anders thun, als daß sie dieser Nachricht der Juden, und der Genehmigung, die sie selbstn von Christo und den

D

Apo:



Aposteln erhielt, folgerten, und sie auch für göttliche Schriften erkannten. Sie nahmen sie zwar nicht deswegen an, daß sie das Christenthum erst daraus lernen wollten: Nein, zu dem hatten sie andere Lehrmeister und andere Bücher. Aber doch sahen sie daraus, wie das Christenthum mit der Religion der Erzväter und der Israeliten zusammenhänge, wie Gott die Wahrheit von seiner Einheit unter ihnen vor den Heyden erhalten, wie er das Licht der Wahrheit stufenweis unter ihnen aufgehen lassen, wie er mit seiner besondern Vorsehung über diesem Volk gewaltet, wie die Weissagungen von einem Messias immer klarer worden, wie er die Menschen aus dem Abbruch beständig zu weitem Erkenntnissen ge-



geführt, wie Er von je her die Tugendhafte geliebt, und die Böse gehasset habe, und was sie noch weiter daraus haben ersehen können. Diß ist ja ein sehr wichtiger Inhalt dieser Bücher, und wann er gleich die Juden viel näher angienge, als uns, so können wir doch noch manche heilsame Wahrheiten daraus lernen, wenigstens werden wir dadurch von der Göttlichkeit und den Vorzügen der christlichen Religion noch nachdrücklicher überführt.

Hat man nun seit dem vierten Jahrhundert auf den Kirchenversammlungen einige Bücher von den auswärtigen Juden in den Canon des N. T. aufgenommen, die die Juden zur Zeit Christi nicht in ihrer hebräischen Bibel



hatten: so ist diß theils aus dem Grund geschehen, weilten dieselbige mit dem einmal festgesetzten Lehrbegrif übereinstimmeten, (wie unrecht aber diß Verfahren gewesen, haben wir oben gezeigt) theils konnte man durch falsche historische Nachrichten von den Juden hingerungen worden seyn, welches aber bey den Schriften der Evangelisten und Apostel, die erst kürzlich ausgegeben worden, nicht so leicht möglich war.

Hieraus ergibt sich, daß es bey Untersuchung des Canons hauptsächlich auf historische Gründe ankomme.

Der Inhalt solcher göttlicher Bücher darf eben nicht für alle Menschen zu allen Zeiten



Zeiten gleich brauchbar seyn. Gott hat es in der heil. Schrift mit allerley Menschen zu thun. Einige sind noch Kinder am Verstand, andere sind fähigere Köpfe. Jenen gibt er Milch, diesen stärkere Speise. Er leitet sie von den Anfangsgründen zu immer größern Erkenntnissen in der Wahrheit. Manche können sich zu allgemeinen und abstracten Begriffen nicht erheben, sie sind meistens sinnlich, und lassen sich mehr von einer lebhaften Phantasie als vom Verstand regieren. Denen macht er nun die Wahrheit durch allerley Bilder und Gleichnisse schmackhaft und einleuchtend. Den Verständigern zeigt er sonst den Weg zu weiterem heilsamen Nachdenken. Der Mensch kommt auch in diesem Leben in allerhand beson-



dere Verhältnisse und Umstände. Zu dieser Zeit ist ihm also aus dem Wort Gottes dieses angemessener, und zu einer andern jenes. Es erforderte die Weisheit Gottes, die seligmachende Wahrheiten bald auf diese, bald auf jene Art in besondere Umstände einzukleiden, um uns die Brauchbarkeit derselbigen desto besser zu zeigen, und ihre rechtmässige Anwendung auf andere ähnliche Fälle zu erleichtern. Die Theologen beschäftigen sich nun damit, das Allgemeinbrauchbare in *abstracto* aus der Bibel in ihre Dogmatiken zusammenzulesen: Wer wollte aber diesen einen göttlichen Werth und Vorzug belegen? Freylich werden in der heil. Schrift manche Dinge von Kriegen, von gottlosen Denkungsarten und Hand-



Handlungen, von Kranken und Beseffenen, von allerley menschlichen Leibes- und Gemüths-Schwachheiten erzählt, die keine göttliche Vorschriften für uns sind, und auch nicht von Gott selbstem herrühren: allein im Zusammenhang, in der Verbindung mit dem Ganzen, und mit den Absichten Gottes, die er dadurch erreichen wollte, verdienen sie doch unsere Aufmerksamkeit. Es wäre zwar unnöthig gewesen, sie einzeln den göttlichen Scribenten einzugeben; dann, sagt man, was sie sonst gehöret und gesehen hatten, hätten sie ja selbstem erzählen können. Allein nicht daran zu denken, daß man oft Gedächtnißfehler begeht, die sich für ein göttliches Buch nicht geschickt hätten, und daß man leicht unzuverlässige Umstände, die zur Absicht nicht ge-



hören, erzählt: so mußte man sich von der göttlichen Eingebung eine seltsame Vorstellung machen, wann man sagen wollte; so bald ein Evangelist, ein Apostel an eine Historie gekommen seye, so habe Gott seinen unmittelbaren Einfluß in die Seele desselbigen zurückgezogen, mit dem er aber gleich wieder da gewesen seye, so bald die Gedanken des heiligen Scribenten wieder auf allgemeinnützigte Wahrheiten gerathen seyen. Nein, nein, zu einer göttlichen Schrift, daraus man ohne Irrthum den Weg zur Seeligkeit lernen sollte, war es nöthig, daß der Mensch, den Gott dazu brachte, unter einer beständigen Leitung und Erleuchtung des heil. Geistes stunde, die sein Gedächtniß vor Fehlern bewahrte, die ihm die



die Geheimnisse des Reiches Gottes offenbarte, die ihn unterwies, die Wahrheit gehörig in diese und jene Bilder und Umstände einzufleiden, und die ihm die schicklichsten Worte beibrachte. Die gute Absicht, die ein Apostel auf gewisse Leute bei seinen Schriften hatte, der Trieb, ihnen nützlich zu werden, machte einmal noch bei weitem nicht aus, daß man von ihm sagen konnte, er seye von Gott inspirirt gewesen.

Man gibt auch vor, Christus und seine Apostel haben verschiednenmal Worte und Begriffe in ihren Reden und Aufträgen gebraucht,

D s

die



die sie zwar nicht vor richtig und wahr gehalten, in die sie sich aber unterdessen, weisen sie bey diesen und jenen schon gäng und gebe gewesen, bloß geschicket haben, in der Hoffnung, sie werden in der Folge selbst zu einer vollkommenern Erkenntniß kommen. Ich wünschte, daß diese Materie weiter auseinander gesetzt, die Exempel solcher bey Juden und Heyden einheimischen und gewöhnlichen Begriffe aus dem N. Testament zusammengesucht, ihre Unrichtigkeit gründlich erwiesen, und so klar gemacht würde, daß Jesus und seine Apostel sich bloß auf eine kurze Zeit zu denselbigen herabgelassen haben, um ihre



ihre Zuhörer auf diese Art zu weiterer williger
Annahme ihres göttlichen Unterrichts zu ge-
winnen. Man muß aber hiebey grosse Behut-
samkeit gebrauchen, daß man sich nicht überei-
le. Dann wann man diese Erklärungsart zu
weit triebe, so könnte man sich bey einem je-
den Begriff, der der natürlichen Vernunft
nicht recht anständig wäre, dieser Ausflucht
bedienen; er seye bloß ein jüdischer oder heyde-
nischer Begriff, in den sich die heil. Schrift
steller nur geschickt haben, welchen man aber
jetzt verbessern und vernünftiger machen müsse.

Ueberdies kommt es mir auch sehr verdäch-
tig vor, wann man die Worte der h. Schrift
mei-



meistentheils der Eingebung des Geistes entziehen will. Von den Worten hängt doch der Sinn ab, den man dadurch zu verstehen gibt. Wann nun diese unschärflich und unbestimmt wären: Wie könnte man zu einer gewissen Erkenntniß der Wahrheit kommen? Es mußte also dem Geist Gottes eben sowohl darum zu thun seyn, daß die heil. Schriftsteller taugliche Worte gebrauchten, als darum, daß sie Wahrheiten niederschrieben. Können doch oft Leute, die einige Jahre auf Universitäten zugebracht haben, nicht einmal zutheuerst eine Begebenheit, der sie selbst zugehört, auf eine schärfliche und zweckmäßige Art beschreiben, wie
will



will man diß von den Jüngern Jesu, die von Geburt geringe und ungelehrte Leute waren, fordern? Es war zwar nicht nöthig, daß der Geist ihnen alle Worte so zu sagen in die Fes der dictirte, aber ohne seine Direction würden sie doch manche Fehler im Ausdruck gemacht haben. Die zerschiedene Lesarten, die unrichtige Zusätze, die hie und da verwechselte Worte beweisen noch nichts wider die Inspiration der Worte. In andern Stellen ist der Text desto gewisser, und durch die kritische Hülfsmittel kan man auch in diesen noch zimmlich zurecht kommen, an das nicht zu gedenken, daß meistens die Varianten keine beträchtliche

Warr



Wahrheiten betreffen. Wann man aber überhaupt die Worte der h. Schrift ihren Verfassern überläßt, und sie noch über diß ungewiß macht; so kan man sich in den Beweisen für die Wahrheit nie gar viel darauf verlassen, sondern muß seine Zuflucht bloß zu dem Zusammenhang und dem ganzen oft nur vermeyntlichen Sinn der Rede annehmen, wobei sich die Vernunft wider die bishergeglaubte Geheimnisse der Religion zimmlich zu helfen wissen wird.

Wann nun ein Theolog das bloße vernünftige Nachdenken über moralische Wahrheiten

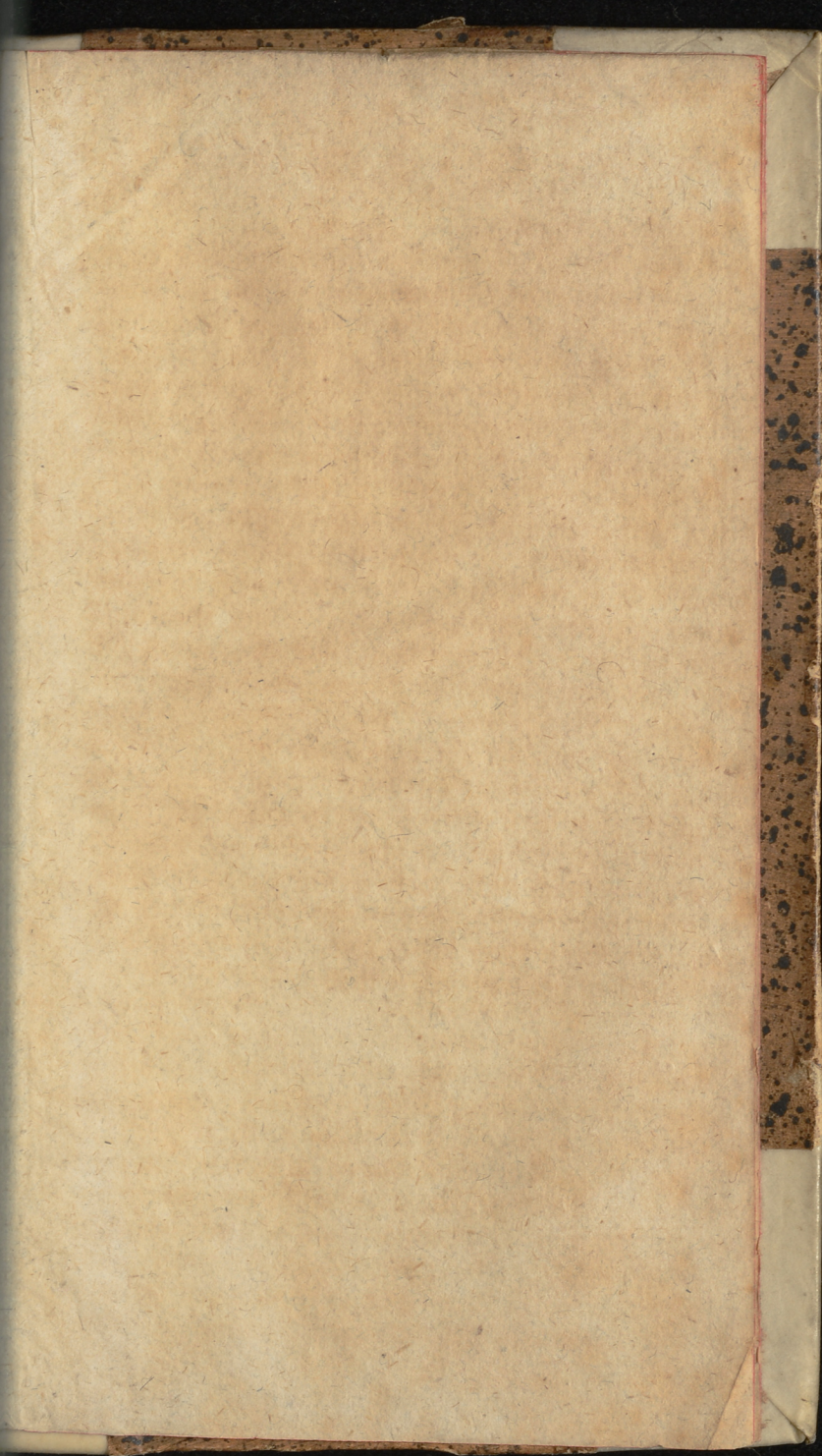


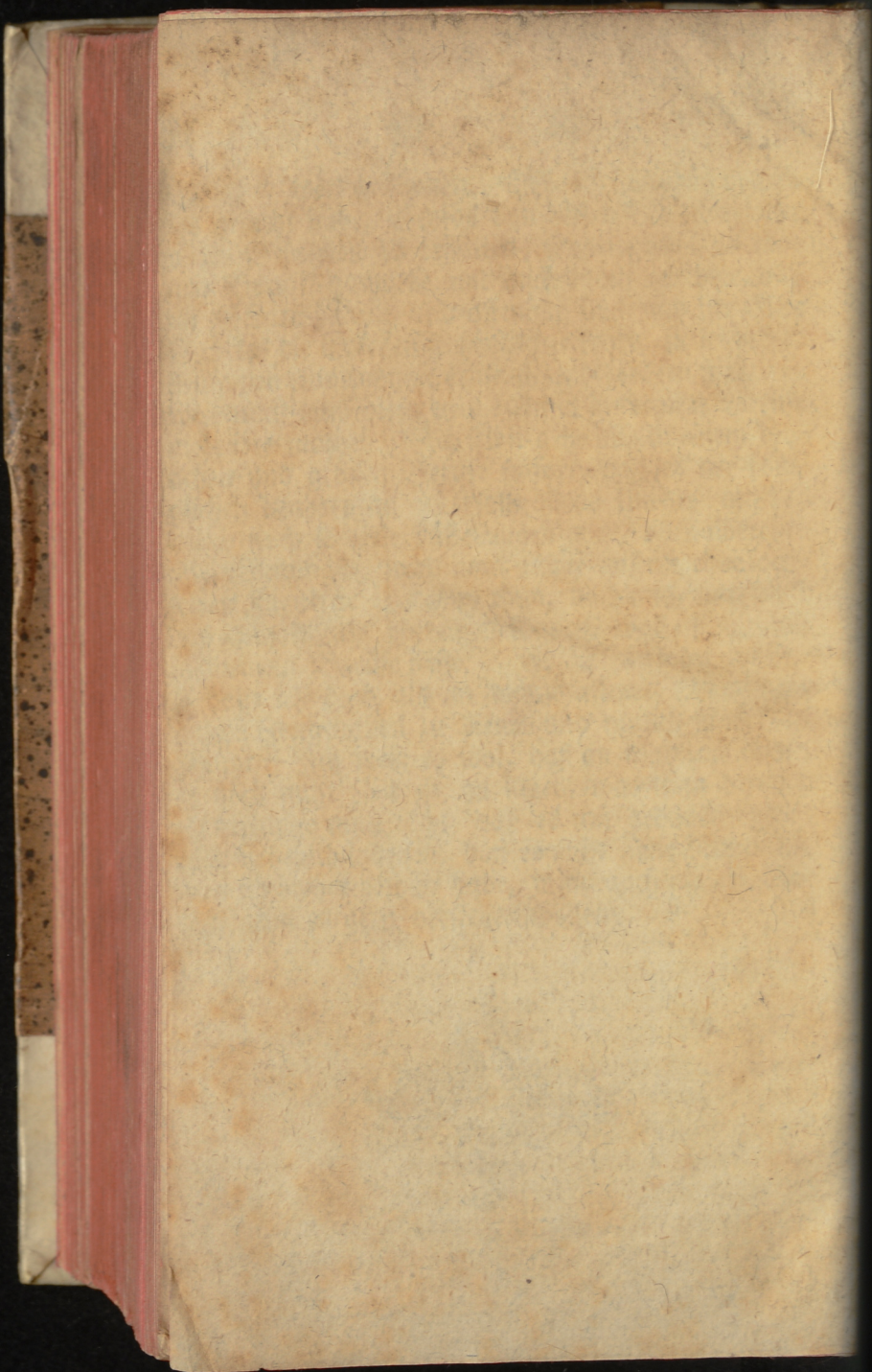
heiten zu einer göttlichen Eingebung erhebt, wann er diesen aus der Vernunft erkannten moralischen Wahrheiten eine kräftige Wirksamkeit zur geistlichen Ausbesserung des Menschen zuschreibt, wann er eine Erklärungs-Methode einführen will, wobey man manche bisherige Religionsbegriffe zu heydnischen oder jüdischen Begriffen, in die sich die heil. Schriftsteller bloß geschickt haben sollen, heruntersetzen kan, wann er die Ausdrücke der Bibel meistens der Geschicklichkeit ihrer menschlichen Verfasser überläßt, wann er durch die Kritik den Text derselbigen zudem noch ungewiß zu machen sucht — kan er es jemand sehr übel nehmen, wann

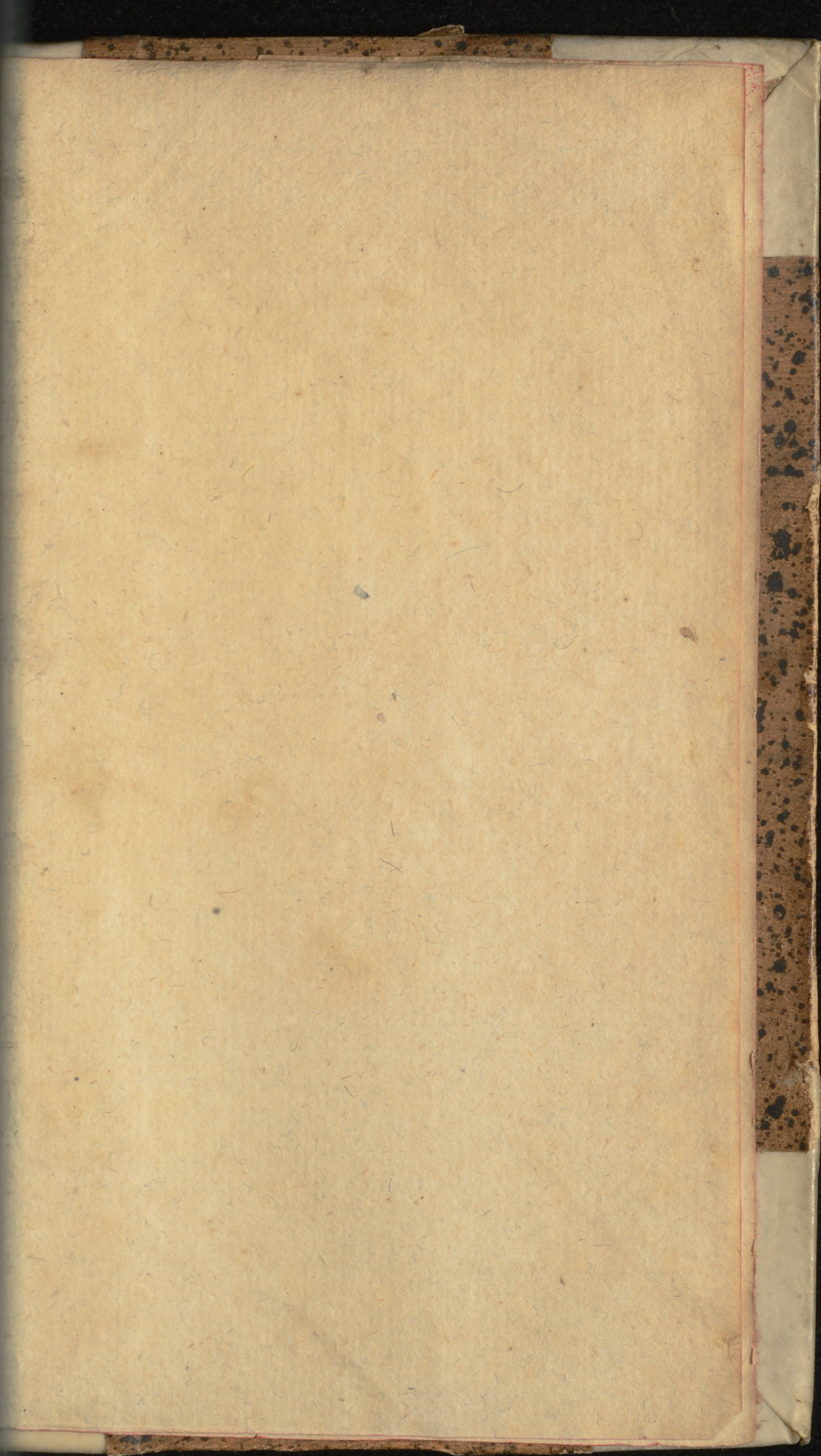


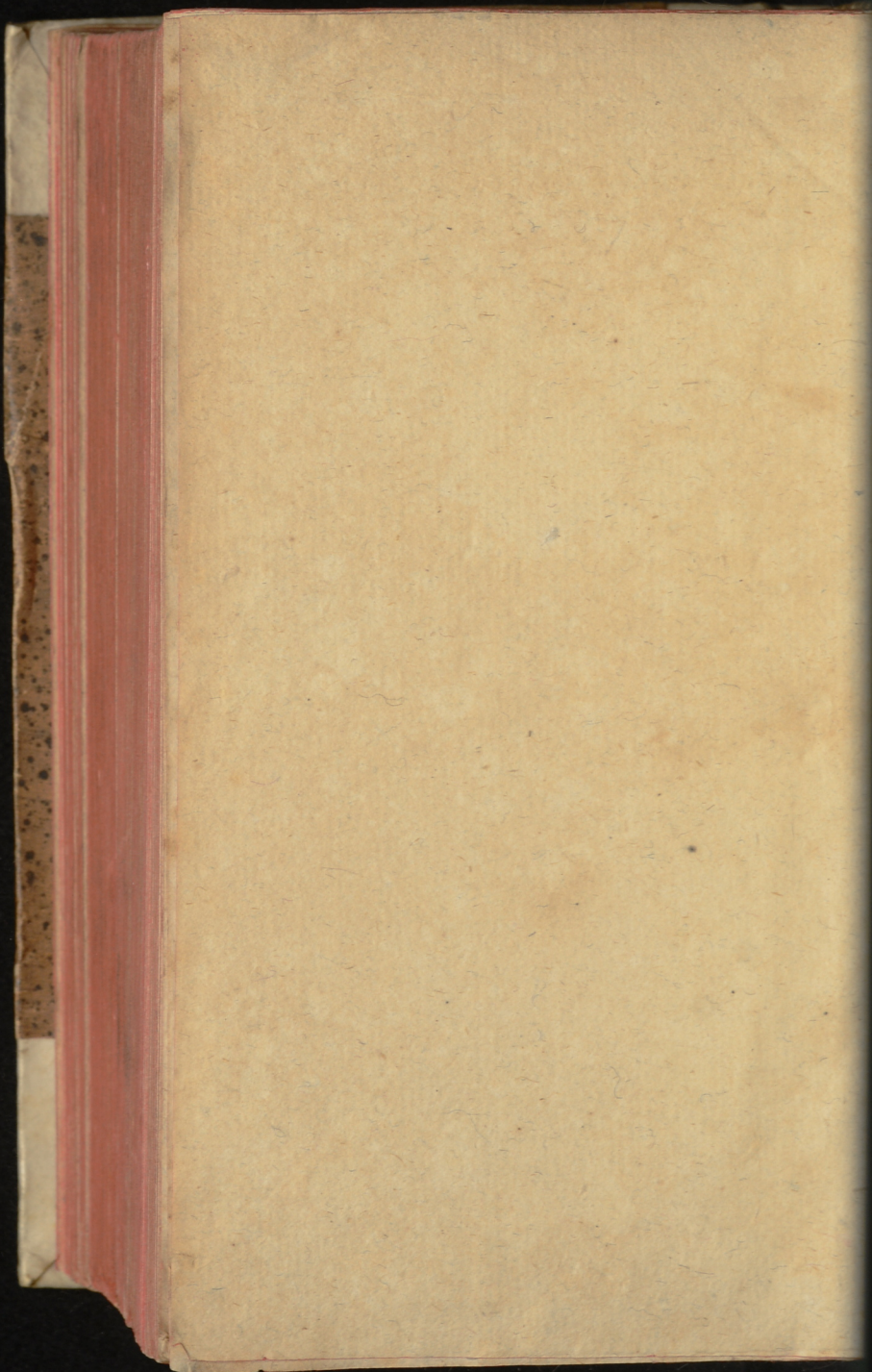
wann man ihn in einigem Verdacht hat, daß
er sich sogar durch die heil. Schrift, die man
doch mit Gewalt denen Leuten nicht aus den
Händen nehmen kan, den Weg zum *Natura-*
lismo bahnen wolle?

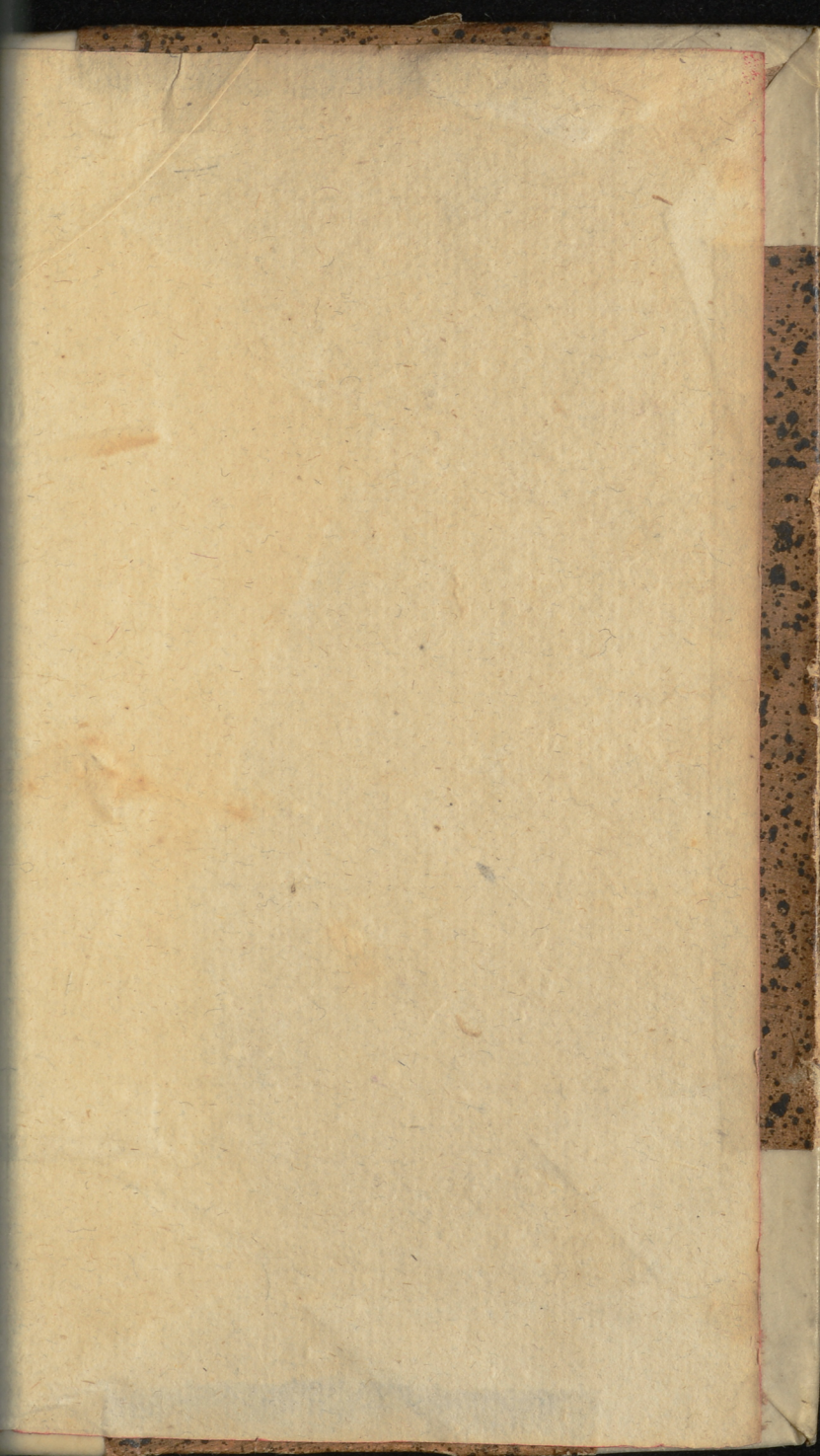


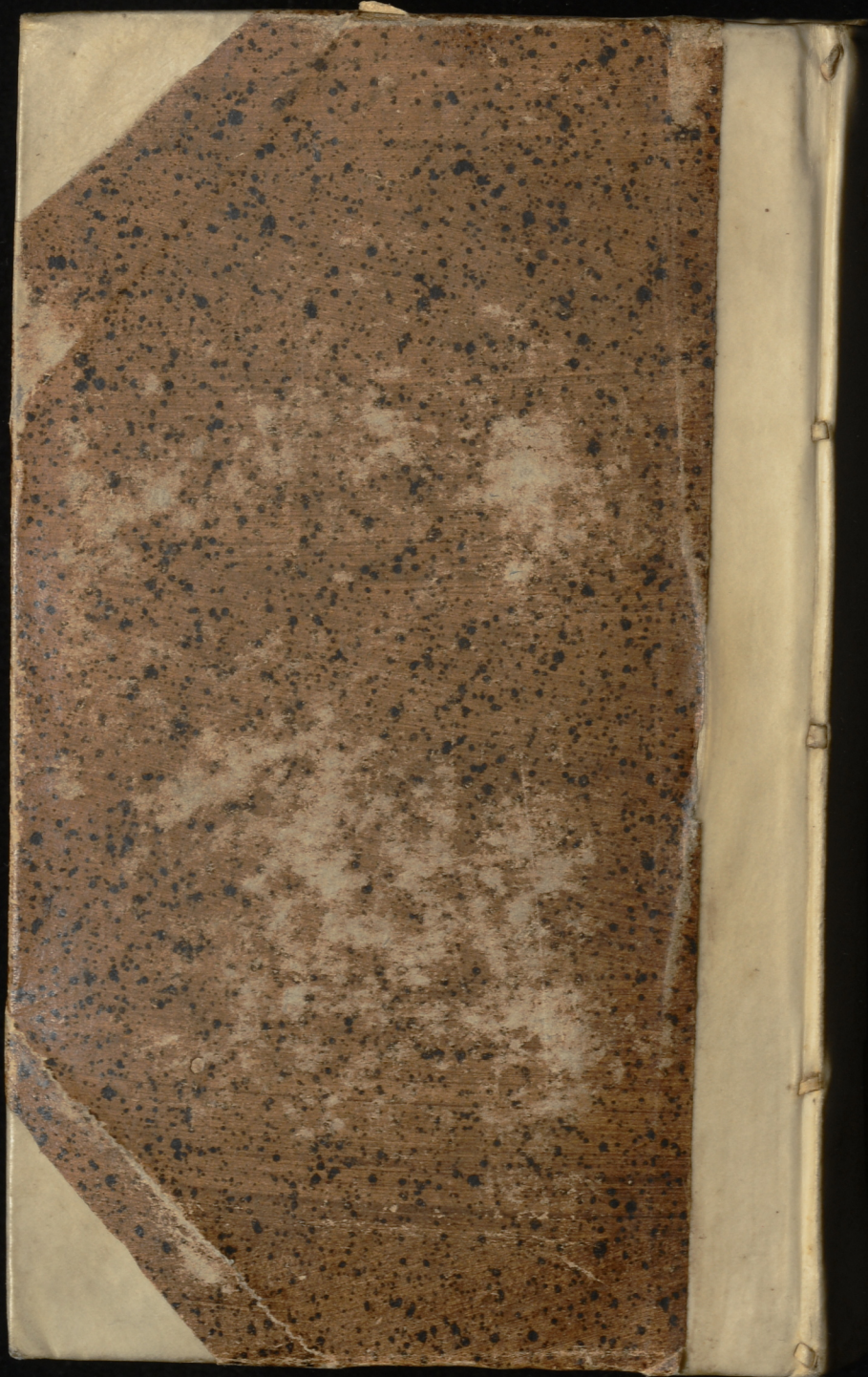


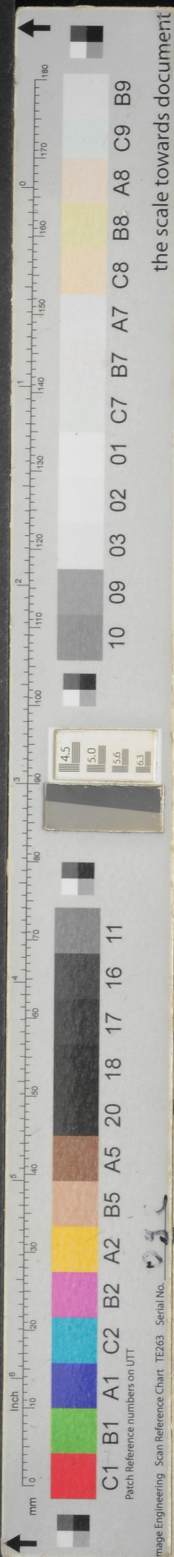












61

Jüngern Jesu, die von
angelehrte Leute waren,
nicht nöthig, daß der
so zu sagen in die Jesu
seine Direction würden
er im Ausdruck gemacht
ne Befarten, die unrichti
d da verwechselte Worte
ider die Inspiration der
Stellen ist der Text desto
die kritische Hülfsmittel
n noch zimmlich zurecht
zu gedenken, daß meis
ten keine beträchtliche
Warr